Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 10

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat laut N33. und Freiw. Its. anerkannt, daß die Abwertung unsere Wirtschaft in Gang gebracht. Aber man muß bestreiten, daß der Gedanke einer Abwertung an sich so "unschweizerisch" gewesen, wie es Herr Obrecht behauptet. Viele Schweizer waren der Ansicht, die Senkung unserer Valuta gehöre zu den entgistenden antideslationistischen Maßnahmen, die der Wirtschaft aushülsen; sie sei die erste und wichtigste dieser Maßnahmen, eine wahre "psychoslogische Alpenstraße", die es auszubauen gelte. Man sollte nicht ein Mittel, das uns schließlich bundesrätlich eingestandenen Sezen gebracht und weiter bringen wird, noch nachträglich herzuntersehen, sondern den Mut sinden, es zu loben, wie es sich gebührt… und dann einige Konsequenzen zu ziehen.

Ein tschechoslovakisches Feuerlein?

Ein Kenner der deutschen Armee ist der Ansicht; zu einem wirklich erfolgreichen Angriff sei sie noch lange nicht bereit. Aber wenn auch die Zeit für England schaffe und die Massen züst ung en des Dritten Reiches veralten lasse, so könne die Diktatur in Berlin immerhin eins: Die übrigen Großmächte und die kleinen beunruhigen und durch ständige Drohung mit eben dieser anscheinend suchtbaren Armee Erpressungen ausüben, um entweder Kolonien zu bekommen oder die Erlaubnis zum Marsch nach Osten einzuhandeln. Nach der Theorie dieses Wannes, der übrigens durchaus nicht allein steht, gehöre das ganze spanische Abenteuer in diese systematischen Erpressungsversuche, die seit Abessinien von Mussolini unterstützt würden; die beiden möchten sich allerhand abhandeln lassen. Und sie würden umso massiver austreten, je mehr sich der Sieg Franco zuneige.

Seit der Unfündigung der britischen Aufrüstung wittert man in Baris und London allerhand neue Blane ber Diftatoren. Die Engländer beschäftigen fich auffallend aufmertsam mit den Vorgängen in der Tschechoflo= vatei. Und noch mehr mit der deutschen Breffebege gegen Prag, das als bolschewistischer Vergiftungsherd behandelt wird, als "ruffische Flugzeugbasis gegen Deutschland". Man hat sich notiert, daß die "sudetendeutsche Par= tei" offensichtliche Bersöhnungsversuche der tschechischen Regierung in den Wind geschlagen. Man hat beobachtet, wie die Regierung den deutschen Nationalisten vorgerechnet, es wären allenthalben ebensoviele Deutsche wie Tschechen, prozentual genommen, eingestellt, die fulturellen Aufwendungen fürs deutsche Gebiet seien größer als für die übrigen Gebiete, die fozialen fogar fehr viel größer, da die Arbeitslosigkeit ja gerade in der industriellen deutschen Tschechei am stärksten müte. Daß es mehr tschechische als deutsche Beamte gebe, sei richtig, aber in Ordnung. Und man hat beobachtet, wie die Henlein=Partei mit merkwürdiger Leichtigkeit erklärte, auf solcher Basis könne es keine Zusammenarbeit geben. Wie, wenn eines Tages in der Moldaurepublik so ein kleiner Staatsstreich à la Franco durchgeführt würde, wenn eine "egerländische Miliz" das Konzert eröffnen und natürlich, wie in Spanien, "Freiwillige" die Aufftändischen mit dem fehlenden Material und der Führung versehen würde, die sie heute nicht haben? Rein Krieg Berlins gegen Prag ... nur eine "innerpolitische Angelegenheit Tschechiens" also?

Das Rezept, Arieg zu führen, ohne gerade den Weltfrieg zu entfessen, ist ja jeht in Spanien ausprobiert worden, und die Russen und Franzosen würden bestimmt so gut wie Hitler begreifen, wie man den Fall bei den Tschechen wiederholt.

Hinter den Kulissen der laut lärmenden Weltpresse sputen gegenwärtig Gerüchte und Verdachtsmomente wie eben das die Tschechei betressende. Man ist immer noch nicht im Klaren, was Göring und Mussolini in Kom ausgeheckt. Man rätselt über den Besuch von Neuraths, des deutschen Außenministers, in Wien, ob er wohl den Austrag hatte, Desterreich einzuladen, in den antisommunistischen Block einzutreten, dem Franco seit kurzem angehört, oder ob er anderweitige und

nun mißlungene Anträge mitgebracht. Wan registriert, daß eine höchst sonderbare Wendung der Habsburgersfrage eingetreten: Schuschnigg hat sich für die Restauration eingesetzt, die Tschechen sind wie die Franzosen bereit, den habsburgischen König oder gar Kaiser als das geringere Uebel aufzusassen und einem Anschluß weit vorzuziehen. Die Räherung Desterreichs an die Westmächte, die Ausschen der Kömerpaktgruppe wäre möglich auf habsburgischer Basis. Und deshalb, so wird vermutet, sei v. Neurath in Wien gewesen, um gegen solche Wendungen zu protestieren. Und Mussolini habe plötzlich Hitler sekundiert, somit Ottos Träume annusliert.

All diese Kombinationen, zu denen noch eine Reise Görings nach Warschau mit ebenfalls negativem Ausgang kommt, lassen in Paris und London die heimliche Sorge wachsen, Hitler könnte etwas planen, um die Ausmerksamkeit der Welt zu teilen und im entstehenden Nebel Mussolinis Aktion in Spanien zu entlasten, damit der "Ausmarsch an den Pyrenäen" für den kommenden Krieg rascher vor sich gehe. Polen habe negativ geantwortet, also die "freie Hand in der Tschechei" nicht gewährt. Oberst Beck, der Spezialsreund der Nazis, sei absichtlich von Kydz-Smigli außer Lands geschickt worden. Neurath habe in Wien die tschechische Frage gar nicht einmal anschneiden können.

Es gibt noch einen Grund, Angst vor einer deutschen Diversion zu haben: Der Mißerfolg von Ribbentrops in der Rolonialfrage. Der deutsche Botschafter in London ist mit dem britischen abschlägigen Bescheid nach Berlin geslogen und kann melden, er habe sich zu sehr auf gewisse extrem Konservative verlassen. ganz England lehne die Kolonialabtretungen ab. Da muß doch Hitler antworten, und zwar mit einem Handstreich! Wenn man dazu rechnet, daß ein sehr wichtiges Bantierorgan, "the Banter", vorrechnet, es gebe keinen Kohst offmangel im Reich, nur einen sochilling für die Rüstung, und man wäre wahnsinnig, auch nur einen Schilling für die unsundierten Rüstungsmilliarden zu pumpen oder gar Waterialsieserungen zu erleichtern, dann versteht man, warum die Engländer Gedanken wie den über das mögliche "Feuerlein in der Tschechossonete" überhaupt denken. —an—

Kleine Umschau

Es ift eine gang eigene Geschichte mit unferem Zeitenlauf, fowohl weltpolitisch wie auch klimatich. Wir lefen jeden Tag ganz begeistert in der Zeitung, daß ein Krieg für die nächste Zeit nicht in Aussicht ftehe, und der Weltfriede, dant der Rede eines Staats= mannes wieder auf Jahre hinaus gesichert ift, und mit der gleichen Post, die diese Zeitung brachte, erreicht uns auch itgend ein Zettel: "Haben Sie Ihren Estrich schon entgrum-pelt? Sie haben nur noch wenige Tage Zeit dazu!" oder ein anderer mit dem Motto: "Berdunkelung ift des Bürgers erste Pflicht". Am gleichen Abend aber hören wir uns auch noch den Vortrag an: "Unfere Neutralität in Gefahr" und finden eine "Luftschutbroschure" in unserem Brieftasten. Und gang ähnlich steht es mit dem Klima. Es ist nicht mehr Winter und es ist noch nicht Frühling. Und so man zufälligerweise lprischer Dichter ift, macht man am Morgen ein begeiftertes Frühlingsgedicht und mittags benützt man es dann, um im Ofen Feuer anzumachen, benn draußen wirbeln die Schneeflocken, und die Bife heult wie verrückt um das Hausdach herum. Es ist übrigens heutzutage auch sonst nicht mehr viel zu holen mit der Dichterei. Das Alter, das sich seinerzeit, ganz gleich ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes, an Inrischen Gedichten begeisterte, begeistert sich heute nur mehr an Sportberichten und wegen einiger uralter Herren und nicht mehr ganz jugendlicher Damen sich Inrisch anzustrengen, ist auch kein dankbarer Beruf, denn die schlafen ja doch über den schönsten Inrischen Ergüssen ein und träumen dann von längst entschwundenen Frühlingstagen, oder wenn sie alte Schwerenöter sind wohl auch von längst vergangenen Hochsommervollmondnächten. Und das hätten sie auch ohne Lyrif getan.

Aber ich glaube, gar ganz so prächtig, wie wir immer glauben, hatten es auch die Lyrifer vergangener Tage nicht. Die meisten waren trot ihrer lyrischen Begabung fast immer unglücklich verliebt. Und z. B. Musset muß einen ganz greusichen Korb von seiner Angebeteten bekommen haben, als er sich mit folgenden Bersen abreagierte:

"Des Weibes Schönheit, des Mannes Kraft Erzeugen Liebesleidenschaft, Des kleinen Gottes Pfeile haben Gar nichts zu tun mit Geistesgaben."

Immerhin aber galten damals die Poeten doch als "geistige Arbeiter", während heute nur mehr hervorragende "Torwarte", epochale "Dauerschwimmer" und im beften Fall irgend ein Dr. chem., der ein neues Giftgas erfunden hat, unter die geistigen Größen gerechnet werden. Liebe und Lyrif haben im Jahrhundert der Technik vollkommen abgewirtschaftet. Ich erinnere mich heute noch mit großem Bergnügen an eine bernische Berichtsverhandlung, in welcher der Verteidiger als einzigen Milderungsgrund für die Delitte des Angeklagten vorbrachte, daß dieser ein Mensch sei, der Gedichte mache, also nicht im Boll= besitze seiner Beistesfräfte betrachtet werden könne. Und der Richter ging verftändnisinnig auf dieses Argument ein und fprach den Delinquenten von Schuld und Strafe frei. Mir gings natürlich nicht so gut, denn als ich, — es war zwar einige Jahre früher, - einmal auf der "läten" Seite über die Kornhausbrücke stolzierte, wurde ich ganz ohne Rücksicht auf meine, allerdings noch ungesammelten Werke, zu 5 Franken verknurrt und mußte sie auch zahlen, denn die Verkehrspolizei argumentierte: "Wer schreiben kann, kann auch lesen, ergo ..." Daß dadurch mein Ruf als Dichter ftart gelitten haben dürfte, das irritierte die Polizei nicht im geringsten, mich übrigens auch nicht.

Etwas lyrischer als die Juristen war aber doch die "Anti-Kuß-Liga" in Wien angehaucht. War, denn sie eristiert nicht mehr. Sie wurde aufgelöst, trozdem sie über 5000 zahlende Mitglieder hatte, die eifrig gegen das Küssen Propaganda machten. Bei der letzten Grippe-Epidemie sorderte die Seuche besonders unter den Mitgliedern der Anti-Kuß-Liga sehr viele Opser. Und da wurde man in der "Stadt der Lieder" stuzig und ging der Sache nach. Und da stellte sich heraus, daß der Großteil der Anti-Küsser und Anti-Küsserinnen zwar lebhast gegen das Küssen der anderen agitierte, selbst aber ganz gerne füßte. Und da fühlte sich die Präsidentin, deren Kußgewissen auch nicht ganz rein gewesen sein soll, bemüßigt, ihre Jüngerinnen vom Anti-Kuß-Gelübde zu befreien. Und daraushin atmeten dannn alse Versiebten in Wien befreit aus.

Um aber wieder in die Bundesstadt zurückzukehren, so brachte mir die Vost ein Briefchen — ich gebrauche hier wirklich nur die eigenen Worte des Schreibers, — aus dem ehemaligen Untertanenlande Berns, dem "untern Aargau". Und ich müßte wirklich ein eingebildeter Narr sein, wenn ich nicht offen zugabe, daß mich der Schreiber, der letten Endes auch eine Schreiberin fein fonnte, ftart überschätt. Immerhin ift mir meine, darin so liebenwürdig betonte, alles verzeihende Le= bensweisheit ein Trost, da ich doch gewohnt bin als alter, verknöcherter Stänkerer und Nörgler bezeichnet zu werden. Ja, einer meiner verbitterten Gegner bezeichnete mich sogar einmal als "alten Sekundarschullehrer", was für mich eigent= lich auch eine Ehre ift, da ich es in meinem langen Leben zu feinem einzigen Diplom brachte, geschweige benn zu einem Sekundarlehrerdiplom. Immerhin beweist dies wieder, daß alles im Leben zwei Seiten hat, oder doch von zwei Seiten aus betrachtet werden kann. Was die sonstigen guten Eigen= schaften anbelangt, die mir der Briefschreiber andichtet, so will ich gerne den Mantel der driftlichen Nächstenliebe darüber breiten, schon aus dem einfachen Grunde, um nicht gar so leicht entlarvt werden zu können. Und am meiften freut mich an bem Briefe, daß endlich eines meiner Probleme, wenn auch negativ, gelöft wurde. Auf meine neugierige Frage: "Was wohl die

Motten vor dem Sündenfalle gefressen hätten?" antwortet mein Gewährsmann: "Auf alle Fälle nicht die puhssüchtigen und gern-gefallenden jungen Mädchen." Nun, ich halte das sogar für sehr klug von den Motten, denn mit was sollten wir armen männlichen Teusel unsere Eitelkeit mästen, wenn es keine gefallsüchtigen jungen Weibchen mehr gäbe. Denn schließlich wollen sie doch nur uns gefallen, das heißt leider Gottes nur den jüngeren unter uns. Und deshalb ist es für einen Mann zwar sehr schön, "alt zu werden", jedoch desto schwerer "alt zu sein".

Und im "Naturschutzgebiet Elfenau" hat wieder einmal ein wildernder Hund ein Neh geriffen. Und ich bin nur froh, daß die Untat nicht wie gewöhnlich einem Kater unter die Samtpfötchen geschoben wird. Zu meiner Entlastung will ich da nur gleich ansühren, daß ich derzeit weder Hunde- noch Katenbesitzer, also vollkommen neutral bin. Aber im "hundeverliebten" Bärn wird die Kate als Kaubtier doch meist zu sehr für alle Untaten verantwortlich gemacht. Ich habe aber auch die Hunde sehr gern, sagt doch schon der gesehrte Famulus Wagner zum noch gesehrteren Dr. Faust:

"Dem Hunde, wenn er gut gezogen, Ift felbst ein weiser Mann gewogen."

Und da ich nun nichts weniger als ein weiser Mann bin, so bin ich selbst ungezogenen Hunden gewogen, so lange sie die Jagd nicht als Sport betreiben, sondern höchstens auf die Jagd gehen, wenn sie hungrig sind und das dürste bei den meist überfütterten Berner Hunden wohl nur äußerst selten der Fall sein. Die "Jagd als Sport" aber ist ein Proilegium des — homo sapiens.

Die Haselnuss blüht

Die Haselnuß blüht und die Schneeglöcklein blüh'n, Man sieht es, wir sind schon im Märzen, Und so weit sie nicht gänzlich verknöchert sind Erblüh'n auch die menschlichen Herzen. Gott Amor, als Bombenslieger getarnt, Sieht flott durch die Lüste man eilen, Er bombardiert nun die Herzen all Mit den spizigen Liebespfeilen.

Und wo so ein Pfeil ein Herze trifft, Da ist der Besisser verloren, Und hat dann auch seine Herzdame bald Oders Herzsässerchen sich erforen. Da nützt fein Zappeln und Wehren mehr, Kein Strampeln und fein Gehetze, Die Haselnuß blüht und die Schneeglöcklein blüh'n Und die Herzen sitzen im Netze.

Und da schützt fein Alter, kein Medikament, Nicht Technik, nicht Wissenschaften, Die Pfeile, die stecken im Herzen drinn Und haften und haften und haften. Und ob einer König, ob Bettler ist, Oder selbst eine Erzkokette, Ob Anarchistin, ob Suffragette, Fest hält sie die Rosenkette.

Ob einer nun Brite ob einer Franzos' Ob gründlicher alldeutscher Denker, Ob Berner, ob Zürcher, ob Basler er, Ob Bankmann, ob Staatenlenker, Gott Amors Pfeile, die sigen fest, Da hilft kein jammern und munkeln, Die Haselnuß blüht und die Herzen blüh'n, Da nütt nicht einmal das — "Verdunkeln".

Hotta.